

Wie viel Frontalunterricht ist heute noch zumutbar?

Aktuelle Lernkonzeptionen auf dem Prüfstand

In den Lehrerzimmern an den Berufsfachschulen wird viel diskutiert und debattiert, wie hoch der Anteil an Instruktion der Lehrperson noch sein darf, und in welcher Form und Häufigkeit die Berufslernenden im Unterricht etwas selbsttätig erarbeiten bzw. konstruieren sollen. «Ist Frontalunterricht heute überhaupt noch zeitgemäss?»; diese Frage wird dabei häufig gestellt. Wir stellen nach folgend zwei Lernkonzeptionen nebeneinander und nehmen Stellung zur oben aufgeführten Frage.

Willy Obrist

Abteilungsvorsteher
Gewerblich-Industrielle
Berufsfachschule
Bern (gibb) und Praxis-
berater SIBP

Christoph Städeli

Erziehungswissen-
schafter am Schwei-
zerischen Institut für
Berufspädagogik
(SIBP) in Zollikofen

Die Instruktion

Viele Berufslernenden haben die Erfahrung gemacht, dass das Lernen und Lehren in einer Umgebung stattfindet, in der die Lehrperson den aktiven und die Berufslernenden den passiven Part übernehmen (Reinmann-Rothmeier & Mandel, 2001). Typisch für diese Art des Unterrichts ist das systematische, schrittweise Vorgehen, der Frontalunterricht, die strengen Fächergrenzen und die strikten Lernerfolgskontrollen, die am Ende einer Sequenz durchgeführt werden. Dahinter steckt die Auffassung, dass Lernen ein regelhaft ablaufender Prozess der Informationsverarbeitung ist, der sich eindeutig beschreiben und damit auch steuern lässt. Das Lehr-Lerngeschehen wird dabei als ein Prozess betrachtet, bei dem die Lehrperson versucht, objektive Inhalte so zu vermitteln, dass der Lernende am Ende dieses Wissenstransportes den vermittelten Wissensausschnitt in ähnlicher Form besitzt wie die Lehrperson. Das Primat der Instruktion steht dabei klar im Zentrum. Die Lehrperson übernimmt in dieser Konzeption die Rolle des «didactic leader»: Sie hat die Funktion, Wissensinhalt zu präsentieren und zu erklären sowie die Lernenden anzuleiten und ihre Lernfortschritte sicherzustellen.

Der Lernende dagegen verbleibt eher in einer passiven Position, da ihm die zu lernenden Inhalte ja bereits möglichst optimal vorgegeben werden. Unter diesen Bedingungen ist Lernen ein weitgehend rezeptiver Prozess (Reinmann-Rothmeier & Mandel, 2001).

Die Konstruktion

Bei den konstruktivistischen Ansätzen tritt das Instruieren der Lehrperson zugunsten des eigenständigen Lernens der Berufslernenden in den Hintergrund. Es interessiert hier weniger, wie die Lehrperson das Wissen vermittelt, als vielmehr die Frage, wie die Lernenden ihr Wissen selbst konstruieren. Die Lernenden setzen sich eigene Ziele und arbeiten über einen längeren Zeitraum selbständig an der Umsetzung ihres Vorhabens. Bei der Gestaltung von konstruktivistischen Lernumgebungen sind folgende Überlegungen bedeutsam:

1. Die Berufslernenden konstruieren ihr Wissen, indem sie Informationen selbständig suchen, bearbeiten und interpretieren. Im Zentrum stehen reale Probleme, die den Rahmen für das zu erwerbende Wissen vorgeben.

Instruktion – neun wichtige Lehr-Lern-Schritte (Leutner, 2001, 271–272)

1. Die Aufmerksamkeit der Lernenden gewinnen;
2. die Lernenden über das Ziel der Unterrichtseinheit informieren;
3. das relevante Vorwissen (re)aktivieren;
4. den neuen Lehrstoff mit Hinweis auf bedeutsame Eigenschaften präsentieren;
5. den Lernprozess anleiten;
6. den Lernenden das im Lehrziel geforderte Verhalten ausführen lassen;
7. den Lernenden über die Richtigkeit des Verhaltens informieren und bei Bedarf die Schritte 4 bis 6 wiederholen;
8. die Leistung des Lernenden abschliessend beurteilen;
9. das Behalten und den Transfer des Gelernten unterstützen durch weiteres Üben.



2. Das neue Wissen wird vom Lernenden selbst erarbeitet. Es stammt nicht aus irgendeiner externen Quelle, die von der Lehrperson verbindlich vorgegeben wird.
3. Zentral für den Wissenserwerb ist das soziale Aushandeln von Bedeutungen. Dies erfolgt in einer Zusammenarbeit zwischen der Lehrperson und den Lernenden. Die Lehrperson kann dabei akzeptieren, dass jeder Lernende das gleiche Objekt oder Ergebnis etwas anders interpretiert. Dies bringt mit sich, dass unterschiedliche Lernergebnisse entstehen.
4. Bei der Evaluation steht die Forderung im Raum, vermehrt den Prozess des Lernens zum Gegenstand der Reflexion und Beurteilungen zu machen. Die Lernenden dokumentieren ihr Lernen in Form eines Lernjournals und setzen verschiedene Formen der Selbstevaluation um.

Typisch für diese Form des Lernens ist das Arbeiten im Werkstattunterricht, der Einsatz von Fallstudien oder der projektorientierte Unterricht. Die Lehrperson begleitet und unterstützt die Lernenden bei der Umsetzung ihrer Vorhaben.

Und die Lernenden?

Welche Lernkonzeption für den Unterricht gut umsetzbar ist, hängt vor allem von den Eingangsvoraussetzungen der Lernenden ab. Ein gut strukturierter, lehrerzentrierter Unterricht mit vielen unterstützenden Massnahmen wird von leistungängstlichen und -schwächeren Lernenden sehr geschätzt. Eine gute Strukturierung des Unterrichts ist für diese Personengruppe geradezu eine Bedingung, damit überhaupt ein Lernfortschritt erzielt werden kann (Helmke, 2003). Hat eine Lehrperson also eher leistungsschwächere Berufslernende vor sich, so braucht es viel Instruktion, bis die Lernenden den Schritt zum selbständigen Lernen erreichen werden. Im Gegensatz dazu fühlen sich leistungsstärkere und selbstsichere Lernende hingegen durch einen hoch strukturierten Unterricht häufig bevormundet und empfinden ihn als demotivierend. Mangelndes Interesse und unzureichende Motivation können zu Unlust, Disziplinproblemen und Leistungsverweigerungen führen.

Das Fazit

Lernkonzeptionen sind Vorstellungen, wie das Lernen im Klassenzimmer ablaufen kann (Städeli, Obrist & Sägger, 2004, 46-47). Eine Diskussion, welche Konzeption sich besser für den Unterricht an Berufsfachschulen eignet, lässt sich nur unter Einbezug der Lehrpläne und einer Analyse der Eingangsvoraussetzungen der Lernenden führen. Konstruktion und Instruktion lassen sich nicht gegeneinander auspielen. Jeder Lernprozess ist einerseits in sich konstruktiv und es muss das oberste Ziel des Unterrichts sein, den Lernenden Konstruktion zu ermöglichen und diese anzuregen. Das Lernen erfordert andererseits auch Orientierung, Anleitung und Hilfen. Die Aufgabe der Lehrperson ist es, Lernende unterstützend zu begleiten und ihnen hilfreiche Instruktionen anzubieten. Das Ziel eines guten Unterrichts muss es sein, eine Balance zu finden zwischen expliziter Instruktion durch die Lehrperson und konstruktiver Aktivität durch den Lernenden.

Die Antwort auf die im Titel gestellte Frage «wie viel Frontalunterricht ist heute zumutbar?» liegt somit auf dem Tisch. Der Frontalunterricht nimmt auch heute im Unterricht einen unverzichtbaren Stellenwert ein (Gudjons, 2003). Wie hoch der Anteil sein kann und darf, fragen wir im Zweifelsfall am besten die Berufslernenden selber.

Literaturnachweis

- Gudjons, H. (2003). *Frontalunterricht neu entdeckt. Integration in offene Unterrichtsformen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Helmke, A. (2003²). *Unterrichtsqualität. Erfassen – bewerten – verbessern*. Seelze: Kallmeyer.
- Leutner, D. (2001²). Instruktionspsychologie. In: Rost (Hrsg.). *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. Weinheim: Beltz, 267-276.
- Reinmann-Rothmeier, G. & Mandl, H. (2001⁴). Unterrichten und Lernumgebungen gestalten. In: Krapp, A. & Weidenmann, B. (Hrsg.). *Pädagogische Psychologie*. Weinheim: Beltz, 601-646.
- Städeli, Ch., Obrist, W. & Sägger, P. (2004²). *Kerngeschäft Unterricht – Ein Leitfaden für die Praxis*. Bern: hep.